

Ein Kriegsapostel aus dem 19. Jahrhundert

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1898)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füßli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Nach dem Kriege (Gedicht). — An die Sektionen. — Ein Kriegsapostel aus dem 19. Jahrhundert. — Aussaat und Ernte. — Das Geschenk des Admirals Sampson. — Diversa. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Neues. — Inserate.

Motto.

Nimm diesen Rat mit auf die Lebensreise:
Vor Männern rede immer laut und klar,
Mit Frauen sprich bedeutsam leise,
Und vor den Narren — schweige ganz und gar!

Nach dem Kriege.

Aus dem Französischen der Pariser Zeitung „Aurore“

von
Karl Henckell.

Aus ist es, die Kanonen stumm,
Müd und gesättigt wie ein Tier.
O Fest, so scheusslich und so dumm —
Welch grausig Schauspiel war das hier!
Die Stärksten ziehn frohlockend fort,
Stolz auf die blut'ge Erntekrone . . .
Lernt, Kinder, Euer Fibelwort,
Indessen schlummert die Kanone!

Es schweigt der Sturm, der Himmel fand
Nun seine heitre Klarheit wieder;
Schon lässt sich auf das Sonnenland
Ein Flug von blauen Faltern nieder.
Es schaudert leise noch das Korn,
Solch Wunder that die „blaue Bohne“ . . .
Sing, Grille, uns dein Lied von vorn,
Indessen schlummert die Kanone!

O Bauern, in die Furche streut
Der Krieg Euch menschliche Skelette,
Der Frühling, der das Herz erfreut,
Lockt Veilchen aus der Schädelstätte.
Weimblüte rankt sich am Geäst,
Kornblume gattet sich dem Mohne . . .
Du arme Lerche, bau dein Nest,
Indessen schlummert die Kanone!

Aufs grüne Gras der Gräber weht
Rosen des Windes weiche Schwinge.
Im Rebenschmuck die Ulme steht:
O süsse Einigkeit der Dinge!
Der Biene Brummusik beginnt
Nach schrecklichem Trompetentone . . .
Küss Deinen Liebsten, schönes Kind,
Indessen schlummert die Kanone!

In Wehen liegt die Welt, es hebt
Die Arbeit an sich neu zu regen,
Im Bienenkorb der Menschen weht
Ein fröhlich summendes Bewegung.
Ein Morgenrot, so schön wie nie,
Geht auf nun, Herz und Hirn zum Lohne . . .
Poet, schaff neue Poesie,
Indessen schlummert die Kanone!

Der Friede mit dem gold'nen Stab
Herrscht segnend über Flur und Haine,
Man mäht die blonden Aehren ab
Beim grossen Erntesonnenscheine.
Die Menschen sind von Groll befreit,
Ein bess'rer Geist sitzt auf dem Throne . . .
Umarmt Euch, Völker, nun ist's Zeit! —
Indessen schlummert die Kanone.

An die Sektionen!

Laut Beschluss der diesjährigen Delegiertenversammlung soll der Vorort für die Vertretung des „Schweizer Friedensvereins“ auf den Weltkongressen sorgen. Darum bittet der Vorort die Vorstände der Sektionen, aus deren Mitte jemand den Kongress in Lissabon zu besuchen denkt, um baldige Angabe solcher Mitglieder, damit dieselben rechtzeitig um die Vertretung des „Schweizerischen Friedensvereins“ ersucht werden können.

Der Vorort.

Ein Kriegsapostel aus dem 19. Jahrhundert.

Von
Wilhelm Unsel.

Ein altes Sprichwort sagt: Eines Herren Rede ist keine Rede, man höre alle Beede! Und wenn wir den geschätzten Lesern unseres Propagandablattes „Der Friede“ in einer der letzten Nummern von einem Friedensapostel berichteten, der vor bald sieben Jahrhunderten eine eigentümliche Thätigkeit entfaltete, von einem Friedensapostel, der zur alleinseligmachenden Kirche gehörte, so halten wir es für unsere Pflicht, diesmal von einem Kriegsapostel zu berichten, der am Ende des 19. Jahrhunderts lebte und dem heute noch Hunderttausende nachbeten, und unter diesen Hunderttausenden sehen wir Zehntausende, die sich zu den Gebildeten der Kulturnationen zählen und gezählt sein wollen. Dieser Kriegsapostel aber gehörte, sofern wir recht unterrichtet sind, der protestantischen Kirche an. Der Name desselben ist nicht unbekannt, es ist *Herr von Treitschke*.

Vor etlichen Wochen war ich in den Allgäuer Alpen. Einer der wenigen Sommertage, die wir bisher gehabt hatten, lud uns zu einem Aufstieg nach dem Sturben ein. Fexerei, auch Friedensfexerei, liebe ich nicht, aber wie wir so langsam der Strasse nach voransritten, bald dieses und jenes Thema anschnitten, kamen wir auch auf unsere heutigen unerquicklichen, weil am Marke der Völker saugenden militärischen Rüstungen zu sprechen. Ich gab meiner Ansicht vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus, wie ich ihn eben einmal habe, unverholten Ausdruck. Ich weiss, dass dieses nicht immer klug ist, aber Ueberzeugungstreue ist oft mehr wert wie Klugheit, sofern einem an der Selbstachtung überhaupt noch etwas gelegen ist.

Also ich sprach frisch von der Leber weg, was meine Ansicht war. Mein Freund lächelte darob, nicht dass er gegenteiliger Ansicht gewesen wäre, aber er meinte: Stünden alle Menschen auf dem Boden deiner Weltanschauung, dann wäre der Gedankenaustausch unmöglich,

weil völlig unnötig. Aber du hast eben auch mit den Gegenfüßlern deiner Anschauung zu rechnen, und hierfür will ich dir sofort einen Beweis liefern.

Mit diesen Worten zog mein Freund einen Brief aus der Rocktasche und sagte: Sieh einmal da hinein, wir haben ja keine Zeit zu versäumen, und langt's nicht auf den Sturben, so genügt für heute auch der Aufstieg nach „Almagmach“. Ich nahm den Brief, las ein paar Seiten während des Gehens, meinte aber bald, in dem Wirtshaus auf „Almagmach“ liesse sich die Sache besser besorgen. Mein Freund war mit dem Vorschlage einverstanden, und nachdem wir nach anderthalbstündigem Aufstieg uns erfrischt hatten, zog ich das interessante Schriftstück aus der Tasche.

Es ist hier weder der Ort, noch wäre es am Platze, den gesamten Inhalt desselben mitzuteilen, aber in welcher Weise Kriegsapostel von der Sorte des Herrn von Treitschke wirken, das soll hier mitgeteilt sein. Jeder Leser bilde sich, nachdem er das folgende gelesen hat, selbst sein Urteil. Es handelte sich um die richtige Anschauungsweise der Kulturarbeit, und da citierte nun der Schreiber des Aufsatzes folgendes aus einem Aufsatz, den von Treitschke in die preussischen Jahrbücher geliefert hatte:

„In dieser Welt der (Kultur) Arbeit hat sich neuerdings eine Theorie der *blinden Friednesseligkeit* ausgebildet, welche der *Denkkraft, wie der sittlichen Kraft unseres Jahrhunderts zur Schande gereicht* — eine Fülle von Redensarten, so wasserklar, dass alle Welt sie nachspricht, nur so läppisch, dass jeder, *der ein Mann ist*, sie augenblicklich über Bord wirft, sobald die *Majestät* des Krieges leibhaftig unter die Völker tritt.

Das Wesen des Staates ist Macht, der Staat ist das zu einer souveränen Macht organisierte Volk; sein erster Beruf ist Selbstbehauptung, Schutz gegen äussere wie innere Feinde. Aber durch jene Friedenstheorie gelangen *flache Köpfe zu einem Wahngelbilde des Menschenschlechtes*, und zu einem Wahnbegriffe dessen, was man Staat nennt. — Der Lebenszweck des Einzelnen ist Erwerb, Profit und Genuss, der Zweck des Staates ist, seinen Bürgern das Geschäft zu erleichtern; der Krieg ist mithin ein Uebel, das moderne Heerwesen ein trauriger Ueberrest mittelalterlicher Barbarei. — Und diese Doktrin *philisterhafter, spießbürgerlicher Selbstsucht* findet nicht nur jubelnden Beifall bei kurzichtigen Geschäftsleuten, sie führt auch erhabene Worte von Civilisation und Menschenliebe im Munde, gebärdet sich als die Vertreterin des politischen Idealismus und schreit entrüstet über Barbarei und Unsittlichkeit, sobald ein *ehrlicher Mann* sich untersteht, die *segensreiche Notwendigkeit des Krieges* zu behaupten, oder die Frage aufzuwerfen, ob nicht Hannibal und Napoleon I. vielleicht doch ebenso nützliche Mitglieder des Menschenschlechtes waren, wie die Firma Schwindelmeier & Comp.“

So las ich, und was ich dort oben in der stillen Einsamkeit gelesen habe, bat ich meinen Freund abschreiben zu dürfen, damit alle die *flachen Köpfe*, die im Kriege noch einen traurigen Ueberrest glauben erkennen zu müssen, doch von den Anschauungen des geistreichen Herrn von Treitschke Kenntnis erhielten. Die Bewilligung wurde mir gerne zu Teil, und nun seien diese Betrachtungen über Krieg und Frieden und deren Segnungen auch so niedergehängt, dass sie jeder Schulknabe und jedes Schulmädchen, das überhaupt des Lesens mächtig ist, auch lesen kann.

Wir glauben dieses den Manen des *unsterblichen* Herrn von Treitschke schuldig zu sein, denn selbst *Flachköpfen* geht das wenigstens nicht ganz ab, was die Form der Schicklichkeit verlangt.

(Wir kommen in einer der nächsten Nummern nochmals auf diesen Gegenstand und dessen Kehrseite. Die Red.)

Aussaat und Ernte.

(Fortsetzung des Artikels in Nr. 13.)

Schon im ersten Teil unseres Artikels betonten wir, wie absolut nötig wir die *Ausdauer* nötig haben bei all

unserer Friedensarbeit; der erfahrene Landmann oder Gärtner hat Geduld, unendliche Geduld. Diese Tugend müssen sich auch die Friedensfreunde in erster Linie aneignen, obwohl die Länge oder Kürze des Zeitraumes zwischen Aussaat und Ernte auch in „unserer Region“ vom Klima abhängt, und obwohl ferner die Vegetation selbst unter den gleichen Breitengraden gewisse Früchte der Friedenssaaten erst nach Jahrhunderten, andere dagegen schon vor Jahresfrist zeitigt. Zu den letztern zählen wir z. B. den in der zwanglosen Unterhaltung gereiften Entschluss, für die Idee mit Wort und That überall einzustehen, sei es in der Jugenderziehung und Volksaufklärung, — sei es von Seite der hierzu Berufenen, z. B. in parlamentarischer Wirksamkeit zu Gunsten des Schiedsgerichtes oder der allmählichen Abrüstung. Ein eklatantes Beispiel für erstere dagegen bildet Hans Holbeins Kunst, laut dem „National Magazine“ (Nr. 4) Boston. Wir finden darin nämlich nach entsprechenden kriegerischen Motiven in den Dekorationen am „Haus zum Frieden“ in Luzern (vom Jahre 1476) sehr schätzbare Produkte dieses erhabenen Künstlers, deren gehaltvolle Inschrift für genannte Zeitschrift erst vor 1½ Jahren ins Englische übersetzt, also erst jetzt noch, aber selbst in Amerika, neue Knospen treibt und Blüten und Früchte verheisst. Sie lautet nämlich:

O Frieden, wie bist du so ein edler Schatz
Und hast bei den Menschen so wenig Platz!

„Was lange währt, wird endlich gut“, das bewahrheitet sich aber auch hier, wie an hundert und hundert andern Orten in der Pflege der Kulturpflanzen. Wer z. B. ins empfängliche Herz seiner Kinder von frühe an unverdrossen keimfähigen Samen gesäet, sieht seine Saat zum mindesten üppig emporspriessen und Hoffnung verheissende Blüten treiben, z. B. in der Verträglichkeit seiner Kleinen gegenüber Altersgenossen, in ihrer spätern versöhnlichen Gesinnung gegenüber Andersdenkenden, in ihrer idealen Strebsamkeit nach wahrer Bürgertugend im spätern Leben. Von heute auf morgen entwickeln sich aber aus den Blüten eines kindlichen Gemüts so wenig Früchte der Friedfertigung als Aehren aus der erst nach Licht und Wärme sich sehrenden Saat. Daher der Ruf der erfahrenen, ausdauernden Freunde, denen die Friedensidee Herzenssache geworden ist: „Warte!“ Lerne erst warten, bis nach jenen ewigen ja wohl unabänderlichen Gesetzen das Werden, Blühen und Früchtezeitigen sich naturgemäss vollzogen hat, hier langsamer, dort schneller, hier mit Ueberwindung von mehr, dort mit weit weniger Schwierigkeiten, *nirgends aber ohne Zuthun der zur Pflege der Friedensidee Berufenen!*

Schon eine selbst nur oberflächliche Vergleichung der Mitgliederzahl in den 21 Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins beweist uns die Verschiedenartigkeit hinsichtlich Keimkraft der Friedenssaaten und eventuellen ersten Ernten, z. B. in

1. Basel . . .	mit ca. 100,000 Einwohnern und 290 Mitgl.
2. Bern . . .	46,009 „ „ 245 „
3. Boudry . . .	1,760 ¹ „ „ 210 „
4. Bühler . . .	1,503 „ „ 51 „
5. Burgdorf . . .	6,847 „ „ 66 „
6. Elgg . . .	1,341 „ „ 32 „
7. Engadin . . .	10,000 „ „ 702 „
8. Frauenfeld . . .	6,000 „ „ 65 „
9. Genf . . .	52,043 „ „ 218 „
10. Heiden . . .	3,400 „ „ 41 „
11. Herisau . . .	13,000 „ „ 210 „
12. Huttwyl . . .	3,575 „ „ 90 „
13. Lausanne . . .	33,340 „ „ 576 „
14. Neuenburg . . .	16,261 „ „ 100 „
15. Poschiavo . . .	2,958 „ „ 200 „
16. St. Gallen . . .	30,000 „ „ 700 „
17. Schwellbrunn . . .	2,028 „ „ 27 „
18. Speicher . . .	3,038 „ „ 73 „
19. Stäfa . . .	3,846 „ „ 50 „
20. Winterthur . . .	15,805 „ „ 30 „
21. Zürich . . .	150,000 „ „ 225 „

¹ Nach der Schweizergéographie von M. Waaser, Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln.